

Allgemeine Fundgebiete

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **11 (1918)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IX. Allgemeine Fundgebiete.

(Archäologische Topographie und Ortsnamenkunde.)

Von besonderer Wichtigkeit erscheinen uns die Forschungen auf dem Gebiete der archäologischen Topographie durch die verschiedenen prähistorischen Perioden hindurch, so dass wir künftig dafür eine besondere Rubrik reservieren wollen.

Über *Beziehungen der Schweiz zu den nordischen Ländern* gibt Benziger in einem Aufsatz „Dänisch-schweizerische Beziehungen in der Vergangenheit“ (Anz. schweiz. Gesch. N. F. 18 (1917), 230—257) die Ansicht, dass die Goten auf ihren Wanderungen auch die Schweiz berührt haben, dass aber schon die B. Kulturen der beiden Länder Skandinavien und Schweiz „manche Verwandtschaft aufweisen“. Vf. bringt auch die Tradition von der angeblichen Zerstörung von Wiflisburg-Avenches (vgl. 7. JB. SGU., 85) durch die Wikinger in Zusammenhang mit dem Aufsatz von Paul-E. Martin über die Ragnars Saga Bodbrókar (Anz. schweiz. Gsch. N. F. 13 (1915), 1 ff.).

Ein sehr wichtiges Kapitel für die prähistorische Forschung ist die *Ortsnamenkunde*. In allgemeiner Beziehung erwähnen wir einen Zürcher Rathausvortrag, den A. Bachmann am 7. März 1918 gehalten hat (Ref. in N.Z.Z. 1918, Nr. 393 u. 398, v. 22. u. 23. März). Nachdem er die Auslegung von Ortsnamen durch die Volksetymologie und gelehrte Neubildungen erwähnt und hervorgehoben hat, dass diese Forschung bis vor kurzem ein „Tummelplatz des Dilettantismus“ war, stellt er mit Recht fest, dass die kritisch zurückhaltende Behandlung dieses Gebietes eine geschichtliche Quelle ersten Ranges biete, dass sie auch für Ethnographie und Siedelungskunde wertvolle Aufschlüsse geben könne.

Während in der Westschweiz schon mehrere recht brauchbare Sammlungen vorliegen, muss sich die *deutsche Schweiz* vorläufig mit dem Idiotikon begnügen. Es genügt aber nicht, blos zu sammeln, sondern dieses Sprachgut muss auch verarbeitet werden; „dabei soll nicht mehr bloße Namendeutung, sondern Namengeschichte die Losung sein“. Dabei zeigt sich, dass manche Erklärung deshalb gescheitert ist, weil sie ohne Kenntnis der realen topographischen und wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnisse unternommen ist; denn gerade das Studium der früheren Bodenbeschaffenheit gehört zur kritischen Würdigung der Ortsnamengebung. Der Forscher auf diesem Gebiete muss eine möglichst eingehende Kenntnis der Ortsgeschichte und Archäologie besitzen. Wenn die Arbeit einmal an den einzelnen Namen getan ist, so erheben sich die Probleme des Zusammenhanges mit den anderen, sowohl in Bezug auf die Natur-

und Kulturnamen, als nach der Bildungsweise der Namen. Für uns speziell wichtig ist die geographische Verbreitung der verschiedenen Namelemente, wobei sich zeigt, dass gewisse Bildungstypen von Namen sich zu ganzen Nestern zusammenschliessen, woraus sich bedeutsame Schlüsse auf ethnographische und siedelungsgeschichtliche Zusammenhänge ergeben. Aber nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich muss gegliedert werden; damit kommt man z. B. zur Abgrenzung der deutschen von einer keltoromanischen Schichte in der alamannischen Schweiz. Auch auf das Wandern der Ortsnamen muss geachtet werden. „Es bleibt zu untersuchen, ob solche Beziehungen zwischen der deutschen Schweiz und dem übrerrheinischen Gebiete bestehen, von dem aus die alamannischen Einwanderungen geschahen; von einer solchen Untersuchung fiele dann auch Licht auf die allgemeinere Frage, was die Alamannen aus ihren alten Sitzen an kulturellem und sprachlichem Gute mitgebracht und wie weit sie dies zu einem Neuen und Besonderen gestaltet haben, was als ihr eigenster Besitz zu gelten hätte.“

Über den gegenwärtigen Stand der Ortsnamenforschung in der *französischen Schweiz* hat Dr. L. Gauchat am 23. Febr. 1917 vor der Ges. f. deutsche Sprache in Zch. einen Vortrag gehalten (Ref. in N. Z. Z. 1917, Nr. 460, v. 16. März). In den Händen Prof. Murets in Genf liegt die Organisation der Sammlung eines grossen westschweizerischen Namenbuches, verbunden mit einer Karte, auf welcher durch farbige Unterstreichungen zehn der Bildung und zum Teil auch dem Ursprung nach ganz verschiedene Ortsnamenschichten gekennzeichnet werden. Eine erste Gruppe, die kelto-ligurischen Namen, erscheinen naturgemäss wenig dicht und bezeichnen die meisten Flüsse und Siedelungen wie Genf, Vevey, Nyon etc. Fast alle liegen in den Flussniederungen. Zahlreicher werden schon die Niederlassungen mit Namen aus gallisch-römischer Zeit; gewöhnlich haben wir Ortsnamen, in denen Personennamen stecken, verbunden mit der Endung -acus oder -anus (-anus-Namen besonders in der Gegend von Nyon). Auch diese Orte sind noch meist in den Niederungen. Eine besondere Gruppe bilden die Heiligennamen (Dompierre oder St. Maurice), zum Teil längs der Gr. St. Bernhardstrasse. Die -ingen-Schicht, die sich im französischen zu -ens, -ans, oder dann -enge, -ange abschleift, weist auf die alamannische Einwanderung (wohl nicht auf burgundische) hin, welche Typen besonders auf dem Hochplateau von Freiburg und Waadt zu Hause sind, während sie in Neuenburg ganz selten, in Genf und Unterwallis gar nicht vorkommen¹⁾.

¹⁾ Vgl. auch Tappolet, E. Alamannische Lehnwörter in der franz. Schweiz 1916. Ref. Basl. Nachr. Sonntagsbl. 12 (1917), 91—92.

Einige Streiflichter auch auf schweiz. Verhältnisse gibt der Aufsatz von W. Schoof „Über Flur- und Flussnamengebung“ in Korrbbl. Ges. ver. 65 (1917), Sp. 77—94, worin der Schluss erscheint, „dass eine enge Verbindung zwischen Flur- und Flussnamen vorhanden sein muss, dass die Flussnamen als Ergänzung abgestorbener Flurnamen geradezu an deren Stelle treten und damit das Studium der Flurnamen befruchten können, wie anderseits eine Flurnamenforschung ohne Heranziehung der Flussnamen einseitig und fruchtlos sein muss.“

Der gleiche Vf. erörtert an einer anderen Stelle unter dem Titel „Beiträge zur Flurnamenforschung“ (D. Geschbl. 18 (1917), 194 — 198) speziell den Ortsnamen *Affolter* in einer von der bisher üblichen Auffassung (=Apfelbaum) abweichenden Art.

Älter als die Zusammensetzung mit „Saint“ sind die Ortsnamen, die mit *Dominus* gebildet sind. Im Bistum Lausanne sind noch eine Gruppe von solchen Namen erhalten, wie Dompierre, Dommartin, Dombresson, Donatyre, Donneloye. Diese Zusammensetzung entspricht der Etymologie von Kirche=Kyriake (Haus des Herrn) und geht auf jeden Fall in die frühfränkische Zeit zurück. Vgl. oben S. 84.

Der Kernpunkt der Ausführungen K. Stucki's über *Ostschweizerische Orts- und Flurnamen* wird durch das Problem gebildet, in welchem Ausmasse Römer und Romanen an der Namengebung und damit an der Besiedelung der Nordostschweiz Anteil haben. Da Romanen noch lange nach der alamannischen Einwanderung Teile der ehemaligen Provinz Rätien bewohnten, so spricht sich das auch in den Ortsnamen aus. Stucki ist mit Witte der Ansicht, dass die Ortschaften auf -wil romanischen Charakters sind, worüber sich noch heute die Meinungen schroff gegenüberstehen. Immerhin darf bemerkt werden, dass tatsächlich fast überall, wo wir Zusammensetzungen mit -wil haben, römische Gehöfte entdeckt wurden¹⁾.

Im Arch. Gesch. Landes. Vorarlberg 11 (1915), 52 f. erörtert Ospelt das Wesen und die Bedeutung der Flurnamen im *Vorarbergischen* und verlangt eine systematische Bearbeitung dieses Gebietes.

In einer Besprechung der Gruaz'schen Schriften der letzten Zeit kommt Camille Jullian in Rev. ét. anc. 19 (1917), 273 auch auf den Namen „Camp des Centurions“ auf dem Chasseron zu sprechen und spricht dabei den Wunsch aus, es möchte doch nichts auf diese Katasternamen gegeben werden, „qui ont fait faire tant de sottises dans l'histoire des guerres de Hannibal“. Das Gleiche dürfen wir mit Recht für die Bezeichnung

¹⁾ Vgl. N. Z. Z. 1918, Nr. 876, vom 4. Juli.

„des Sarrasins“ behaupten. Höchstens Namen wie „La Cave“ oder „Les Arènes“ dürften zur archäologischen Beachtung der betr. Stellen führen.

Über die Ortsnamen im Kt. Zug (Zug, Baar, Cham, Walchwil, Steinhausen, Risch, Menzingen, Neuheim, Ägeri, Hünenberg, Buonas) handelt in wenig wissenschaftlicher Weise Joh. Rieser im Zuger Neujahrsbl. 1917, 3—15.

1. Basel.

Beobachtungen über die *Bodengestaltung von Basel* und Umgebung brachte K. Stehlin in der Sitzung vom 13. Dez. 1915 der Basl. Nat. Ges. (Ref. in Basl. Nachr. 1915, Nr. 646, vom 20. Dez.). Besonders sind es die Ansiedelungen, die über das Alter der auch im Alluvium sich noch immer verändernden Bodenformationen Aufschluss erteilen, und dabei stellt sich heraus, dass diese Veränderungen, namentlich der Uferterrassen, viel jünger sind, als man oft anzunehmen geneigt ist. Besonders interessant sind die Ausführungen des Vortragenden über die Verlegung des Rheinlaufes seit der spätrömischen Befestigung des linken Ufers.

2. Genf.

Eine sehr anziehende Studie über die *Ur- und Frühgeschichte Genfs* hat unser Mitglied, Raoul Montandon, unter dem Titel „Coup d'œil sur les époques préhistorique, celtique et romaine dans le canton de Genève et les régions limitrophes“, Genf 1917, als eine Art Einleitung zu der archäologischen Karte des Kantons geliefert. Dazu gehört auch die vom gleichen Vf. herausgegebene „Bibliographie générale des travaux palethnologiques et archéologiques. Ct. de Genève et ses environs“, ein Werk, das als ein Teil der umfassenden Bibliographie der prähistorischen Literatur Frankreichs anzusehen ist. Im erstgenannten Werk findet der Leser eine Zusammenstellung der wichtigsten Fundstellen, wobei allerdings der Hauptanteil auf die „régions limitrophes“, speziell das Salèvegebiet fällt. Bemerkenswert scheint uns die Notiz, wonach die ersten bis jetzt nachweisbaren Siedler von der Maladière weg am linken Rhoneufer nach Veyrier kamen, dass das Azilien vorläufig ganz fehlt, dass die Pf. hauptsächlich zu Sicherheitszwecken angelegt wurden, dass die landbewohnenden Neolithiker mindestens ebenso zahlreich nachzuweisen sein dürften, als die Pf., dass der dominierende Punkt sicher zu allen Zeiten vom N. an besiedelt war, dass in der früh-R.-Zeit der Vicus sich auch längs der Seeufergegend erstreckte, während seit der Zeit der Germaneneinfälle im 3. Jh. die Citadelle ummauert und die den Angriffen ausgesetzte „Unterstadt“ kassiert wurde¹⁾.

¹⁾ In Solothurn scheint sich etwas Ähnliches abgespielt zu haben.

Im Anschlusse an das oben und im 8. JB. SGU., 5 Gesagte ist zu bemerken, dass der Gedanke, eine *arch. Karte des Kantons Genf* zu erstellen, von B. Reber schon in einer Eingabe an den Staatsrat Charbonnet vom 27. Feb. 1907 ausgesprochen wurde. In einem Aufsatz „La carte arch. du Ct. de Genève“ in *Mél. hist. arch. Gen.* 1916, 20—28 ist das Memorial Rebers mit allgemeinen Begleitnotizen abgedruckt. Natürlich kann eine arch. Karte des Kts. Genf die weitere Umgebung des interessanten Punktes, also die savoyische Nachbarschaft, nicht ausser Auge lassen.

Eine Zusammenstellung der Tätigkeit Rebers als archäologischer Statistiker des Kts. Genf finden wir in *Genevois* 1916, vom 8. Mai. Die Studie betrifft den Dolmen unter der Kirche von St. Gervais, die Frage des Aufenthaltes der Sarazenen in der Schweiz¹⁾, die „Pierre des Sarrasins“ auf dem Salève, die Heidenhütten auf dem Mont Reculet, seine Arbeiten für den Genfer Kongress von 1912, speziell die Zeichensteine betr., die Funde von der Kirche La Madeleine und dem Platz Longemalle etc. Wir erwähnen auch die Zusammenstellung der Forschungen Rebers und Kollmanns in genferischen Nekropolen in dem Aufsatz „Mélanges“ l. c. 1916, 41 ff.

3. *Lausanne.*

Recht eingehend ist die Gegend von Lausanne untersucht worden, wie ein zusammenfassender Aufsatz von Gruaz in der *Bibl. univers.* 11 (1918) 71—88 beweist: „Les anciens habitants des rives comprises entre Morges et Vidy“. Ein grosser Teil dieser Gegend muss vor der römischen Okkupation mit Wald bedeckt gewesen sein. Vf. bespricht die Pfahlbauten von Morges und St. Sulpice, die letzte Phase der B.-Bewohner als Landsiedler, das Eindringen der Ligurer und dann der Kelten (letztere seit dem 6. Jh.) und endlich die reiche römische Siedelung von Vidy, deren Blüte ins Ende des 1. und in den Anfang des 2. nachchristl. Jhs. zu setzen ist. Fränkische Ansiedelungen finden wir in Renens und St. Sulpice. Diese Mitteilungen sind nicht ganz frei von den Einflüssen der Kriegspsychose.

Bedeutender ist eine verkehrs- und kulturgeographische Studie Biermanns in *Bull. Soc. neuch. géograph.* 25 (1916), 122—149, in welcher nachgewiesen wird, wie gerade an dieser Stelle schon in vorrömischer Zeit eine Siedelung entstehen musste. Besonders interessant sind die Beobachtungen über die Gründe der Verlegung der Siedelung von Vidy

¹⁾ Vgl. über die Bezeichnung „des Sarrasins“ das oben S. 96 und im 10. JB. SGU., 95 Gesagte.

nach dem jetzigen Lausanne, nach der Cité; die Burgunder siedelten sich dieser Cité gegenüber, auf dem „Bourg“ an. Bis 1481 bestanden die beiden Siedelungen noch getrennt nebeneinander, die bischöfliche Cité, die gallorömische Gründung einer- und die germanische Verkehrsstadt „Bourg“ anderseits.

4. *Neunkirch* (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen).

Unser leider seither verstorbener Freund W. Wildberger hat im Jahre 1917 eine *Geschichte der Stadt Neunkirch* herausgegeben. In den ersten Partien behandelt er auch die prähistorische Topographie der engeren und weiteren Umgebung. Die Belege für diesen Teil der Arbeit besitzt er in einer schönen kleinen Sammlung, die er und Stamm mit grossem Interesse zusammengebracht haben. Die Steinzeit ist durch die Funde um die Quellen in den Wieden, wo sich eine Feuerstelle befand, vertreten; diese N. mögen auf Höhi nördl. des Städtchens gewohnt haben; der Heming bot ein H. Refugium; römische Spuren sind bis jetzt in N. nicht gefunden worden, was u. E. von grosser Wichtigkeit ist, da die R. ihre Siedelungen an den Hang des Randen vorgeschoben haben. Die erste alamannische Siedelung muss auf dem Kirchberge gestanden haben; die erste Erwähnung findet im Jahre 850 statt. Die Stadtgründung erfolgte allerdings erheblich später. Auch die Strassenforschung kommt zu ihrem Recht; vielleicht ist der sog. „Söweg“ (von Zurzach über Bechtersbohl, Griessen, Osterfingen oder Wilchingen, Ergoltingen nach Schaffhausen) keltischen Ursprungs.

X. Funde, die sich über mehrere Perioden erstrecken oder zeitlich noch unbestimmbar sind.

Eine sehr interessante Studie, die allerdings mehr ins volkskundliche Gebiet schlägt, besitzen wir in dem Werke von Konrad Hörmann über das *Herdengeläute* und seine Bestandteile. Giessen 1917 (Buch von 375 Seiten und 69 Tafeln). Uns interessiert besonders der Abschnitt „*Schellenarchäologie*“ auf S. 48 ff. Danach wäre die Schelle schon in der H. nachzuweisen. Sicher haben wir sie aus den folgenden Perioden und zwar auch in der Schweiz zahlreich. Ob es aber Herdenglocken waren oder ob diese „*Tintinnabulae*“ anderen Zwecken dienten, können wir nicht wissen. Im Abschnitt „Die geschichtliche Verwertung des volkskundlichen Anteils am Herdengeläute“ pag. 212 ff., wird die plausible Behauptung aufgestellt, „dass Signalgeräte schon in den Zeiten